

*Peter Petschauer*

## **Auswirkungen früher Trennungserlebnisse im späteren Leben.**

### **Persönliche Erfahrungen und der allgemeine Kontext „abandoning“**

#### *Einleitung*

Lloyd deMause, der bahnbrechende amerikanische Psychohistoriker, steht bei diesem Aufsatz im theoretischen Hintergrund. Mir geht es hier um sein Konzept der *abandoning mode*. Schon in seinen ersten Publikationen schrieb er darüber und platzierte diese Methode, Kinder groß zu ziehen, in das achtzehnte Jahrhundert. Die Idee selbst ist nicht umstritten, wohl aber die zeitliche Verortung: *abandoning* wurde vor und nach dem 18. Jahrhundert praktiziert, nur in anderen Formen.

Als Psychohistoriker obliegt es mir, mit meinen persönlichen Erfahrungen zu beginnen. So wie es deMause verstand – und so wie ich das Thema der abgesagten GPPP-Jahrestagung 2020 in Heidelberg verstehe – wurde ich zweimal „aufgegeben“, oder „abgeschoben“, wie die Schwester meines Vaters, also meine Tante, 1958 meiner Mutter aus Amerika schrieb.

Es waren sehr spezifische Trennungserlebnisse, die ich in diesem Beitrag darstellen werde; aber es gibt auch andere, die im Einzelfall nicht bedeutender sein müssen, aber doch in allgemeiner Form existentiell wirken: Tod, Zerstörung, Flucht, weitgreifende gesundheitliche Schwierigkeiten usw.

Damit will ich als Erstes festhalten, dass es mindestens zwei Kategorien von Trennungs-erlebnissen gibt: Zum einen die von Menschen hervorgerufenen und zum Zweiten die von der Natur verursachten. Beide können zu überwältigenden Traumata führen, in manchen Fällen sogar über Generationen in einer Familie oder einer Bevölkerung „weiterleben“.

Zuerst stelle ich die von Menschen verursachten Trennungserlebnisse vor und nehme meine eigenen Erfahrungen dazu: Ich wurde zweimal abgeschoben, einmal als Kind nach Südtirol und dann als junger Mensch in die USA. Mein Vater war beide Male beteiligt, meine Mutter das zweite Mal, mit Protest.

Danach beschreibe ich die Erlebnisse, über die wir kaum eine Kontrolle haben: Ich verlor drei wichtige Personen in meiner Kindheit innerhalb eines Jahres: Albert, den Bauern, die Egarterin, seine Mutter und Bäuerin und meinen Bruder.

Wichtig scheint mir dabei, dass ich mich in keiner Situation als aufgegeben oder als *abandoned* gefühlt habe. Vielleicht geht es manch anderem auch so, wenn er getrennt von seinen Eltern unter Fremden aufwächst.

#### *Hauptteil*

1. *Das erste* Trennungserlebnis fand im Jahr 1942 statt. Der Zweite Weltkrieg wütete weltweit. Mein Bruder und ich waren schon das zweite Mal auf dem Egarter Hof (Afers/Eores, Südtirol/Alto Adige) in der „Sommerfrische“. Am Ende dieses Sommers lud die Egarter Bäuerin uns Kinder ein, dauerhaft bei ihr unterzukommen. Meine Eltern stimmten zu. Die Bäuerin wusste vom Krieg, ihr Mann war 1924 an den Folgen des Ersten Weltkrieges gestorben, und sie erkannte die zerrüttete Ehe meiner Eltern.



Mutter Egarter mit dem Autor als Kind. Foto vom Vater des Autors.



Der Egarter Hof, 1942. Foto vom Vater des Autors.



Der Egarter Hof, Februar 2020. Foto des Autors.



Agnes Clara Obwexer, die Tochter der Egarterin und meine “Schwester”, “Mutter” und Bezugsperson, kurz vor ihrem Tod 2011. Foto im Besitz der Familie.



Hildegard Petschauer, meine Mutter, 1942. Foto vom Vater des Autors.

2. Das zweite Mal wurde ich im Jahr 1957 *abandoned*. Mein Vater sagte mir im Sommer 1956, ich könne nicht in der Zweizimmerwohnung in Nürnberg bei seiner neuen Frau und der Schwiegermutter unterkommen. Er wisse auch nicht, was er mit „ihm anfangen solle“. Das „ihm“ bezog sich auf mich. Fast zufällig erschienen zur gleichen Zeit drei Tanten aus Amerika und, siehe da, die (eine) Lösung: „Amerika, das wäre doch eine Idee für dich!“ Ich sollte bei einer dieser Tanten in New Jersey, nahe der Stadt New York, unterkommen.



Vater und Sohn vor der Abfahrt des Autors nach Amerika. Foto von Micky, der zweiten Frau des Vater des Autors.

Wichtig von Anfang an war für mich, dass ich zwar abgelehnt oder verlassen wurde, aber mich trotzdem geborgen fühlte. Die Egarter Mädels (*Gitsch 'n im Dialekt*) haben mich wie ihr eigenes Kind oder ihren Bruder

aufgenommen; da der Haushalt vier Frauen, einen Knecht und ein paar Kinder umfasste, könnte man ihn als unkonventionell (*non-traditional*) bezeichnen.

In den USA gab die Schwester meines Vaters mir emotionale und praktische Unterstützung. Dieses Mal waren es drei statt vier Frauen. In diesem Lebensabschnitt erlebte und lernte ich Empathie, Geborgenheit, Zuneigung, Aufmerksamkeit, Zuversicht, Optimismus, Widerstandsfähigkeit, Arbeitswillen. Vielleicht gibt es dazu Parallelen zur Lebensgeschichte anderer Menschen vor 80 Jahren. Damals wurden Kinder auch von ihren Familien „auf's Land verschickt“, man wollte sie vor dem Bombenkrieg schützen. Jüdischen Familien in Ungarn gelang es, ihre Kinder per Zug nach England zu schicken, um ihr Leben zu retten.

Da erhebt sich sofort die Frage: Was bedeutet abgeschoben sein? Nicht alle Kinder, die damals auf dem Land oder in England untergebracht wurden, machten gute Erfahrungen. Aber es waren und sind nicht nur die Erfahrungen selbst, man muss außerdem wissen/verstehen, dass man abgeschoben wurde! Ich wusste es nicht, bis ich voriges Jahr ein Buch über meine Einwanderung schrieb.

Und noch etwas: Es kann ein Mädchen oder ein Junge in einer intakten Familie aufwachsen und sich trotzdem abgelehnt (abgeschoben) fühlen, auch wenn (. Dabei können )sich die Geschwister im gleichen Haushalt akzeptiert wissen. Sven Fuchs zeigt in seinem Buch DIE KINHEIT IST POLITISCH auf, welche Folgen Vernachlässigung und Misshandlung haben können. Aber das ist ein anderes Thema.

Nun zu den naturbedingten Trennungserlebnissen: Der Tod in nächster Nähe. Zuerst erwischte er Albert, den Sohn und Erben des Hofes. Sein Sterben („Abscheiden“) im Sommer 1945 traf mich besonders; bis heute erinnere ich mich an drei etwas heruntergekommene Heimkehrer am Trog des Egarter Hofes. Jahrzehnte danach war seine jüngste Schwester Maria Clara Mantinger (+2020) immer noch nicht mit dem Tod ihres Bruders fertig geworden. Ich konnte inzwischen herausfinden, dass er wahrscheinlich von Partisanen in Jugoslawien nach dem Krieg umgebracht worden war. So erwachte in mir wieder die Erinnerung an diese Zeit.

Die Egarter Mutter starb, nicht unerwartet, im Winter 1945. Ihr Tod durch eine missglückte Halsoperation nahm mir die wichtigste Person und die Reorganisation des Haushalts war die Folge. Der Erbe Albert wurde schon damals vermisst; also übernahm die zweit-älteste Tochter Katarina den Hof.

Kurz danach starb Klaus, mein Bruder, mitten im Winter 1946. Er war erst vier und ein halb und sein Tod war vielleicht am schlimmsten für uns Alle. Ich sehe ihn heute noch, aufgebahrt in der Kammer, in der die Egarterin bis vor wenigen Monaten vorher gelitten hatte, seine Hände im Stil von Dürers Händen, aber jetzt zusammengebunden.

Ich möchte nicht vergessen, auch auf andere und aktuelle Trennungen hinzuweisen, z. B., die Zerstörung des Hofes, eine Flucht wie die der jüdischen Kinder zur NS-Zeit, die grauenvollen Ereignisse in Syrien, eine massive Gesundheitskrise usw.

Nun aber zurück zu dem Abgeschoben sein, den Geschehnissen, welche in modernen Gesellschaften Kindern Schwierigkeiten machen. Nehmen wir allgemein den Übergang von der Landwirtschaft zur Industriegesellschaft. In der Landwirtschaft wird die ganze Familie eingesetzt; man spricht von einem Haushalt, und fast alles Erarbeitete jeder Person, auch das der Kinder, bleibt beim Hof. Im Gegensatz dazu, in Industriegesellschaften, gehen die Einzelnen ihre jeweiligen Berufswege, oft örtlich abgetrennt als Kleinfamilie, der das Erarbeitete zu Gute kommt. Kinder sind selten in die Arbeit der Eltern einbezogen.

Heute erleben viele Paare oder Einzelpersonen, dass ein Haushalt ohne das Einkommen beider nicht auskommen kann; dagegen könnte man argumentieren, sie „benötigten“ Dinge, die man eigentlich nicht braucht (z.B. teures Essen, Urlaube usw.). Andererseits verstehen Kinder nur zu gut, ob sie abgeschoben werden, weil die Mutter zum Tennisklub möchte oder wirklich arbeiten muss. (2019 hatten in Deutschland 3,45 Millionen Menschen zwei Jobs. In München waren es 80.000, im Kreis Traunstein 8.500, bei fast 60% Anstieg in Traunstein!)

Die Konsequenz für die Kinder, wenn der Einzelne oder beide Partner arbeiten, ist relativ einfach zu erkennen: Irgendjemand muss auf sie aufpassen. Sie kommen oft zu Oma, Opa, Schwiegermutter, Kita, Kindergarten, und Schule. Statistisch gesehen: Die Mehrzahl der über 50-jährigen Deutschen hat Enkelkinder und davon betreuen 54 % diese Nachkommen. Viele andere Kinder kommen in Kitas und Kindergärten.

Bei all dem darf man nicht vergessen: Viele Eltern müssen sich außerdem um ihre eigenen Eltern kümmern.

Nun zurück zu meinen eigenen Erfahrungen und denen anderer Mitmenschen. Wo immer man hinkommt als Kind, am Allerwichtigsten ist das sich Geborgen fühlen, Zuwendung zu erfahren. Was einem danach im Leben passiert, was man erfährt, was man liest, wie das Internet auf einen einwirkt usw., all das ist wichtig, aber das Aufnahmevermögen und die Verteidigungsmechanismen werden in der Kindheit angelegt.

Für mich bleiben die Werte vom Hof und den Klöstern und die der Menschen, die ich „auf dem Weg“ traf. Ich denke hier nicht nur an Bezugspersonen, sondern auch an andere Kinder, meine Freunde, Chefs und Mitarbeiter. Das heißt, von allen lernte ich und entwickelte Verhaltensweisen, um in der modernen Welt „normal“ zu agieren.

Man kann sich gut noch eine zweite und dritte Variante vorstellen.

Die eine wäre, weniger Kinder pro Elternpaar und damit mehr Zuwendung und Engagement in der Erziehung.

Die andere folgt dem Wunsch, das Kind als Wertvolles zu behüten.

Zu diesen Varianten gehören mindestens drei geteilte Auffassungen über Erziehung:

1. Kinder müssen selbständig werden.
2. Kinder werden verhätschelt.
3. Kinder werden einfach ihrer Situation überlassen.

Im ersten Fall denkt man, Kinder sollen nicht am Rock der Mutter hängen; sie brauchen im Leben Independenz; sie müssen Konflikte meistern können; sie sollen lernen, zu warten bis andere ausreden usw.

Im zweiten Fall denkt man an „Hubschrauber Mamis“ und an Kinder, die mit dem Auto um die Ecke in die Schule gebracht werden; Lehrer, die zu viel beobachten; andere Augen, die immer Hinschauen; noch vieles mehr. Selbstverständlich und berechtigt haben Mütter Angst um ihre Kinder „es könnte ihnen tatsächlich etwas passieren“.

Im dritten Fall werden Kinder einfach abgegeben. Das kann zu tiefer Traumatisierung führen, muss aber nicht. Das Gegenteil kann geschehen, wie mein Fall zeigt. Eine andere Seite dazu ist: Betreuer (z.B., Kindergärtner/innen) sind oft überarbeitet, da die Eltern ihre Kinder „einfach“ abgeben und zu viel erwarten; d.h., die Betreuer werden überfordert („burned out“). Es kommt auch vor, dass sie vor „U-Boot Mamis“ Angst bekommen. Wehe, das Kind versagt, oder „ich als Betreuer versage“; der Anwalt könnte dann erscheinen!

Dazu kommt, dass viele Kitas anscheinend unterbesetzt sind. Nach Zeitungsberichten sind an die 40% der Krippen in Deutschland unterbesetzt, d.h., sie haben nicht die Quote von 1:3 erreicht. Ich nehme an, die Gehälter sind zu niedrig ... genauso wie in anderen Berufen, wo es um Menschen geht.

Hier muss man auch wieder an das andere Trennungserlebnis denken, d.h., die Todesfälle um uns als Kinder: Wie kommen Kinder, die andere dramatische Trennungen erlebt haben, mit solch oft tiefgreifenden Trennungserlebnissen zurecht? Gerade dann, wenn sich niemand um sie kümmert oder kümmern kann.

Wohl am Allerwichtigsten ist festzustellen, dass die meisten Kinder jemanden finden, der sie annimmt, akzeptiert und fördert. Das ist meine eigene Erfahrung und auch die anderer Menschen, die mir im Laufe meines langen Lebens über ihre Trennungserlebnisse erzählt haben.

### *Zusammenfassung*

Der theoretische Hintergrund von Lloyd deMause's *abandoning mode* bildet den Kontext meiner Trennungserfahrungen. Er hat diesen Modus entwickelt und, obwohl zu eng gefasst, hilft er uns heute. Durch dieses Konzept ist es mir gelungen, meine Erfahrungen mit Abgeschoben Werden zu reflektieren und mir über die Trennungserlebnisse von Mitmenschen Gedanken zu machen. Die Literatur hat diese Erlebnisse seit deMause's anfänglichem Durchbruch verifiziert. Meine Erfahrungen, die anderer und die in dieser Literatur beschriebenen überschneiden sich. Kinder waren ein integrierter Teil der Agrikulturwirtschaft und sind seitdem pro Haushalt weniger geworden, aber vielleicht gerade deswegen werden sie einerseits besser behütet, andererseits leichter zur Seite geschoben.

### *Literaturhinweise*

Außer Interviews und vielem Zuhören, z.T. diese Literatur: Lloyd deMause, *History of Childhood* (NY, 1974); Jesper Juul, *Dein kompetentes Kind. Auf dem Weg zu einer neuen Wertgrundlage für die ganze Familie* (Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2019); Hedvig Montgomery, *Die Hedwig Formel für glückliche Kleinkinder*, aus dem Norwegischen von Nina Hoyer (Rowohlt Taschenbuch, 2019); Maria Fürstaller, *Wenn die Melodie des Abschieds kein Gehör findet. Eine psychoanalytische Untersuchung zur Eingewöhnung in Kitas* (Psychosozial-Verlag, 2019); Sven Fuchs, *Kindheit ist politisch. Kriege, Terror, Extremismus, Diktaturen und Gewalt als Folge destruktiver Kindheitserfahrungen* (Mattes, 2019); Christiane Börger, „Das Band des Lebens,“ *Eltern/Familie*, #2, (Februar 2020), SS. 22-29.

Die zweite Trennung von Vater und Mutter (auch Europa) findet sich auch in meinem, *An Immigrant in the 1960s. Finding Hope and Success in New York City* (2020, amazon.com.). –

Eine gefühlvolle Darstellung in Romanform, wie ein Kind und seine Mutter auf den ersten Tag ihres Jungen im Kindergarten möglicherweise reagieren, ist in Dörte Hansen, *Altes Land*, 15. Auflage (Penguin, 2019), „Elbfrösche“, S. 137-147.

Peter W. Petschauer, Ph. D., Dr. h.c. Professor Emeritus, Appalachian State University, North Carolina, USA. Autor von mehreren Büchern, die z.T. auf [peterpetschauer.com](http://peterpetschauer.com) erhältlich sind. Petschauer ist über



[petschauerpw@appstate.edu](mailto:petschauerpw@appstate.edu) erreichbar.